

Von: Himmelsfreunde.de [info@himmelsfreunde.de]
Gesendet: Dienstag, 22. Februar 2011 06:00
An: info@adwords-texter.de
Betreff: Haben Neuoffenbarung und Urchristentum dasselbe Christusbild?/1

Himmelsfreunde - der Propheten-Newsletter
vom Dienstag, 22. Februar 2011

Liebe Himmelsfreunde,

bleiben wir noch eine Weile bei der Theologie! Nachdem wir uns nun zwei Wochen lang mit Aussagen über Gott bei Lorber beschäftigt haben, möchte ich als Nächstes einen Vergleich zwischen der Neuoffenbarung und dem Urchristentum bringen. Dazu lasse ich Thomas Noack zu Wort kommen, der sowohl Lorber als auch Swedenborg gut kennt - vor allem beide anerkennt! - und ein Buch über diese beiden Diener Gottes und ihre Botschaften geschrieben hat. Nach wie vor geht es um den Knackpunkt unserer Religion: um Jesus Christus, um Gott.

DIE CHRISTOLOGIE DER NEUOFFENBARUNG
UND DAS ZEUGNIS DES URCHRISTENTUMS

Behauptung: Die Neuoffenbarung stimme nicht
mit dem Neuen Testament überein

Von Kirchenvertretern wird immer wieder behauptet, daß die Neuoffenbarung den christlichen Glaubensgrundlagen widerspreche. Der Theologe Matthias Pöhlmann schreibt: »Zu gravierend sind die Unterschiede zwischen dem Neuen Testament und der Lorberschen Neuoffenbarung, so daß Gott bzw. Jesus Christus unmöglich der Urheber der Kundgaben sein kann«. Und Andreas Fincke kommt in seiner Dissertation »zum Jesusbild und zur Christologie einer ›Neuoffenbarung‹« zu dem Ergebnis: »Wir haben bei Lorber ein irriges Jesus- bzw. Christusbild gefunden.« Selbst Swedenborgs Offenbarung wird als unbiblisch abgelehnt, obwohl doch gerade sie eine Auslegung und Theologie der Heiligen Schrift ist (vgl. WCR 779). Hans-Jürgen Ruppert, Mitherausgeber des Materialdienstes der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, versteigt sich sogar zu dem Urteil: »Die ›neue Offenbarung‹ Swedenborgs ist ... ein religiöser Gesamtentwurf, der die biblische Offenbarung ... grundlegend verändert.«

Es kann nicht angehen, daß sich die Kirchen als die Erben der urchristlichen Botschaft hinstellen und in ihrer Blindheit das Gnadenangebot der Neuoffenbarung verwerfen, ja dessen biblische Grundlage generell in Abrede stellen. Deswegen will ich am Beispiel der Christologie zeigen, daß die Neuoffenbarung dem Zeugnis des Urchristentums sehr wohl entspricht.

Das Material aus dem Neuen Testament und der Dogmengeschichte ist an sich bekannt; dessen Auswertung aber ist vom konfessionellen Standpunkt abhängig. Das bedeutet: Solange die Kirchen an den bis heute maßgeblichen Lehrentscheidungen des 4. und 5. Jahrhunderts festhalten wollen, werden sie die Wahrheit nicht erkennen können. Erst vom Standpunkt der Neuoffenbarung aus kann eine Neubewertung der dogmengeschichtlichen Vorgänge in der alten Kirche erfolgen. Es gehört zur Tragik der historischen Forschung, daß sie das Material zwar ausgraben, es aber nicht zur Erneuerung der Theologie einsetzen konnte. Dazu bedurfte es der Neuoffenbarung; sie gab uns das reine Verständnis der Person Jesu zurück. In dieser Einschätzung der Grenzen der historischen Theologie bestärkt mich der Kirchenhistoriker Wolf-Dieter Hauschild, wenn er klarstellt: »Wie bei kaum einem anderen Thema (gemeint ist die Gotteslehre) bedingen sich die jeweilige dogmatische Position und die historische Auffassung ... Nur mit

diesem Vorbehalt kann daher ... die These vorausgesetzt werden, daß die Entwicklung von Christologie und Trinitätslehre bis zur Dogmatisierung im 4./5. Jh. sowohl den Anfängen der Lehrbildung im Neuen Testament als auch dem Selbstverständnis Jesu grundsätzlich entspricht.«

Jesus Christus ist der alleinige Gott

Die wichtigste Botschaft der Neuoffenbarung lautet: »Jesus Christus ist der alleinige Gott und Herr aller Himmel und aller Welten!« (GS I,74,14). Das ist zugleich das Urgestein des christlichen Glaubens, denn der Auferstandene sagte: »Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden.« (Mt 28,18). Das kann nur Gott, der Allmächtige von sich sagen; und so rief denn auch die urchristliche Gemeinde aus: »Kyrios Jesus Christus« (= Herr ist Jesus Christus, Phil 2,11). Dazu muß man wissen: Mit Kyrios wurde in der griechischen Bibel der ersten Christen der Gottesname Jehovah wiedergegeben. Swedenborg hat darauf hingewiesen, daß der Jehovah des Alten Testaments im Neuen Testament stets Kyrios heißt (WCR 81, HG 2921 mit Beispielen). »Kyrios Jesus Christus« bedeutet also: Jesus ist der Jehovah.

Die ersten Christen nannten Jesus Gott. Thomas sagte, als er den Auferstandenen sah: »Mein Herr und mein Gott.« (Joh 20,28). Im 1. Johannesbrief heißt Jesus Christus »der wahrhaftige Gott und das ewige Leben« (1.Joh 5,20) und in der Apostelgeschichte »der Herr, unser Gott« (Apg 2,39; vgl. auch Apg 10,36). Zur Zeit des Kaisers Trajan (98 - 117) wurde Ignatius, Bischof von Antiochien, von Syrien nach Rom geschleppt und in der Arena von wilden Tieren zerrissen. Auf dieser Reise schrieb er sieben Briefe. Die Christen in Rom bat er eindringlich keine Schritte zu seiner Rettung zu unternehmen; denn, so schrieb er: »Gestattet mir, ein Nachahmer des Leidens meines Gottes zu sein!« Dieser Ignatius bezeichnete Jesus mehrfach und ohne Scheu als Gott: »Ich preise Jesus Christus, den Gott«. Noch eine Generation später mahnte der Prediger des 2. Klemensbriefes (um 140/50): »Brüder, über Jesus Christus müssen wir so denken wie über Gott«. Selbst Außenstehende konnten nicht übersehen, daß

die
Christen Jesus als Gott verehrten. Caius Plinius der Jüngere läßt uns in einem berühmten Brief an Kaiser Trajan (um 112/3) wissen, daß die christliche Gemeinde Lieder sang für »Christus als Gott« (Christo quasi deo, Brief X,96). Die Lehre der Neuoffenbarung vom Gottsein Jesu steht also unverrückt auf dem Boden der urchristlichen Überlieferung.

Jesus: das Bild oder die Ikone Gottes

Jesus ist nach christlicher Glaubensüberzeugung »das Bild (oder die Ikone) Gottes« (2.Kor 4,4) bzw. ausführlicher »das Bild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15). Dieser Glaube wird durch die Neuoffenbarung erneuert, denn sie lehrt uns, den sichtbaren Gott (deus visibilis) zu verehren, in dem der unsichtbare Gott (deus invisibilis) wohnt wie die Seele im Leib (WCR 787). Im »großen Evangelium« sagt der Herr: »Ich war für kein geschaffenes Wesen ein schau- und begreifbarer Gott ... aber von nun an bin Ich allen Menschen und Engeln ein schaubarer Gott geworden« (GEJ VIII,57,14). Denselben Gedanken finden wir auch im Prolog des Johannesevangeliums: »Niemand hat Gott je gesehen; der einziggeborene Gott (aber), der an der Brust des Vaters ruht, der hat (ihn uns) kundgetan.« (Joh 1,18; vgl. GEJ I,4,11). Dementsprechend antwortete Jesus auf die Forderung des Philippus, »zeig uns den Vater«: »Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.« (Joh 14,9). Ähnlich äußerte sich auch Klemens v

on Rom,
der nach einem Bericht bei Irenäus ein Schüler von Petrus und Paulus war (vgl. Phil 4,3) und um 96 einen Brief an die Gemeinde in Korinth schrieb; darin heißt es: Durch Jesus Christus »schauen wir wie im Spiegel sein (Gottes) untadliges und allerhöchstes Antlitz«. Noch in den 80er Jahren des 2. Jahrhunderts war dieser Glaube bei Irenäus von Lyon, einem Schüler Polykarps von Smyrna, der seinerseits ein Schüler des Apostels Johannes war, zu finden. In seinem Hauptwerk »Entlarvung und Widerlegung der falschen Gnosis«, gewöhnlich »Adversus haereses« genannt, lesen wir: »Der Vater ist das Unsichtbare (invisibile) des Sohnes, und der Sohn das Sichtbare (visibile) des Vaters.« In diesen Zusammenhang gehört auch die sprachlich zwar etwas andere Formel des Hebräerbriefes, die aber dasselbe meint: Der Sohn ist »die Ausstrahlung (oder: der Abglanz) seiner (= Gottes) Herrlichkeit und der Abdruck (griech. charakter) seines (= Gottes) Wesens« (Hebr 1,3). Alle diese Äußerungen bezeugen,

daß
Jesus die sichtbare Gestalt (die Offenbarungsgestalt) des unsichtbaren Vaters ist.

Der Sohnbegriff

Der Sohn ist deswegen »das Bild Gottes« (2.Kor 4,4), weil er der Leib oder die leibliche Gestalt Gottes ist; dies ist der Stelle des Kolosserbriefes zu entnehmen, die als Fortsetzung und Interpretation von Kolosser 1,15 (»Bild des unsichtbaren

Gottes«) angesehen werden kann: »In ihm (Christus) wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.« (Kol 2,9; vgl. auch 1.Tim 3,16). Für Ignatius von Antiochien ist Jesus daher im Anschluß an Johannes (Joh 1,14) der »im Fleische erschienene Gott«. Der Sohn als die leibliche oder fleischliche Gestalt; dieses einfache, noch nicht metaphysische Sohnverständnis ist uns durch die Neuoffenbarung wiedergegeben worden. Der Sohn Gottes ist nach Swedenborg »das Menschliche, durch das sich Gott in die Welt sandte« (WCR 92ff.) und entsprechend bei Lorber »der äußere Mensch« (GEJ IV,252,1). Im »großen Evangelium« erklärt der Herr: »Ich bin als nun ein Mensch im Fleische vor euch der Sohn und bin niemals von einem andern als nur von Mir Selbst gezeugt worden

und bin eben darum Mein höchstgelegener Vater von Ewigkeit.« (GEJ VIII,27,2). Dieses Sohnverständnis deckt sich mit den Worten des Engels an Maria: »Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.« (Lk 1,35). Jesus heißt also ganz einfach deshalb »Sohn Gottes«, weil er durch »die Kraft des Höchsten« - die somit sein Vater ist - gezeugt wurde. Der Sohnbegriff bezieht sich also nicht auf eine zweite göttliche Person von Ewigkeit her (so der nizänische Glaube), sondern auf den in der Zeit geborenen Menschen Jesus. Das war auch der Glaube der apostolischen Kirche. Aus ihrem Glaubensbekenntnis, dem Apostolikum, geht hervor, »daß diese Kirche nicht drei göttliche Personen und folglich auch nicht einen Sohn Gottes von Ewigkeit anerkannte, sondern nur einen in der Zeit geborenen Sohn Gottes.« (WCR 636). Diesen gravierenden Unterschied zwischen dem Apostolikum und den östlichen Glaubensbekenntnissen hat der Dogmenhistoriker Bernhard Lohse erkannt: »Zudem ist es eine Eigenart der östlichen Glaubensbekenntnisse gewesen, daß sie die Gottessohnschaft nicht wie (das) R(omanum = Vorform des Apostolikums) in schlichter Weise von der Jungfrauengeburt Christi her deuteten, sondern von seiner vorweltlichen Zeugung durch Gott-Vater verstanden.« Das vorphilosophische Sohnverständnis, wonach der Sohn »das Leibmenschliche« (GEJ VIII,57,6) ist, wurde auch später noch vertreten. Calixtus I. (römischer Bischof von 218 - 222) lehrte: »Das Sichtbare, was ja Mensch ist, das ist der Sohn; der Geist aber, der im Sohne Wohnung genommen hat, das ist der Vater«. »Der nach dem Fleische Sichtbare und Beherrschte ist der Sohn, der in ihm Wohnende aber der Vater.« Auch die von Tertullian (gest. nach 220) bekämpften Christen glaubten, »daß der Sohn Fleisch, d.h. Mensch, d.h. Jesus ist, der Vater aber Geist, d.h. Gott, d.h. Christus«. Die Neuoffenbarung befindet sich also auf einer

Linie mit neutestamentlichen und frühchristlichen Anschauungen.

Quelle: Der Seher und der Schreibknecht Gottes, Emanuel Swedenborg und Jakob Lorber im Vergleich - von Thomas Noack
Mehr unter www.orah.ch

Herzliche Grüße

Silvia Ohse

IMPRESSUM

Verantwortlich für den Inhalt dieses Newsletters:

Silvia Ohse
Am Markt 5
96332 Pressig

Tel. und Fax 09265/8527
E-Mail info@adwords-texter.de
Internet www.himmelsfreunde.de
Umsatzsteuer-Ident-Nr. DE 231267139

Sie möchten sich abmelden? Bitte hier klicken:
<http://newspromo.de/manager.php?op=ab&id=33739&email=info@adwords-texter.de>
